

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

N^o 326.

Dienstag den 22. November.

1859.

Zur Berichtigung.

Wenn nach der im hiesigen Tageblatte Nr. 324 enthaltene Relation über die Verhandlungen der hiesigen Stadtverordneten in Betreff der nicht erfolgten Bestätigung des zum Stadtrath gewählten Herrn D. Wigand, Herr Dr. Heine sich unter Andern dahin ausgesprochen hat:

„es könne sich doch Jeder sagen, daß die Kreisdirection „erst Oben angefragt“ und weiter „es unterliege doch keinem ernstlichen Zweifel, daß die Kreisdirection erst bei dem Ministerium angefragt und darauf hin die Bestätigung verweigert habe.“

so ist diese Auslassung insofern als eine irrige zu bezeichnen, als die hiesige Kreisdirection weder in ihrer Gesamtheit, noch durch eines ihrer Mitglieder weder officiell, noch officios, noch privatim dem Königl. Ministerium oder irgend einem Mitgliede Desselben vor Fassung ihrer bisherigen Resolutionen in Angelegenheiten des zum Stadtrath gewählten Herrn Wigand eine Mittheilung gemacht hat.

Leipzig, am 20. November 1859.

Kreisdirector von Burgsdorff.

Ein ernstes Wort in ernster Sache.

I.

Durch eine Zuschrift, die ihren Irrgang von Leipzig nach Berlin durch die Kreuzzeitung gemacht, aus dieser in die Leipziger Zeitung gelangt ist und schließlich im „Tageblatte“ offen aufgelegt wurde, erfahren wir einige sehr alte und einige sehr neue Dinge über unser Stadtverordneten-Collegium.

Und es ist sehr ernstlicher Untersuchung werth, nach welcher Seite hin die bewegte Erscheinung zu einem Vorwurfe ausgenutzt werden muß; denn nicht bloß Männern irgend einer extremen politischen Richtung nach rechts, sondern auch ganz harmlosen und sogenannten farblosen Menschen ist es auffallend, wie es komme, daß immer und immer wieder die sehr große Majorität unserer Bürgerschaft ihre Stadtverordneten-Abstimmung nach der liberalen Seite hin abgibt und wird der Umstand mit Nachdruck und mit siegesgewisser Berechtigung hervorgehoben: Ist doch das Stadtverordneten-Collegium nur ein Institut zur Wahrung städtischer Interessen ohne Rücksicht auf die Politik. Wir sagen: je berechtigter diese Frage ist, desto ernstlicher verdient das untersucht zu werden, was die „Kreuzzeitung“, „Neues und Altes“ gebracht.

Sehr neu wird es jedem vernünftigen Zeitungsleser sein, zu sehen wie man bei einer allgemeinen städtischen Angelegenheit das sächsische Königshaus mit in Discussion zieht.

Mit tiefer Ehrfurcht ist bisher bei allen, auch den höchsten politischen Fragen unser Königshaus in Besprechung zu ziehen von jedem guten Sachsen vermieden worden; das Gegentheil kann auch nur von einer preussischen Zeitung geschehen, die gar oft mit Sachsen überhaupt in einer Weise umspringt, welche von andern preussischen Blättern selbst als „frech“ bezeichnet wird.

Jeder sächsische und vor Allem jeder Leipziger Liberale ist zu gut constitutionell, als daß er nicht wüßte, nach der Verfassung stehe der König hoch erhaben über aller Discussion. Jene jetzt aus der „Kreuzzeitung“ eingeschmuggelte andere Discussionweise muß also mit aller der Entrüstung zurück gewiesen werden, die das sich aufdrängende Junkerthum jedem Sachsen stets einflößt.

Nicht minder neu wird es Jedem erscheinen, der auch nur für einige Thaler Sohlen in Leipzig abgelaufen, wenn behauptet wird, daß erst seit der Wahl des Dr. Joseph zum Stadtverordneten-Vorsitzenden die Liberalen in der Majorität sind. Wir könn-

ten eine Reihe von Jahren aufführen, innerhalb welcher bei solcher Majorität Männer als Vorsitzende fungirten, die sich der besten Beliebtheit bei den Regierungsbehörden erfreuten. Es sind solche zum Theil als Stadträthe gewählt und nicht der leiseste Anstand gegen deren Bestätigung erhoben worden.

Man erinnert sich noch sehr deutlich jener Wahl der Stadtverordneten, die wegen nicht geschriebener Zettel cassirt wurde und wo von der andern Seite die allergrößte Anstrengung gemacht wurde, recht reiche patrizierisch-würdige Namen ins Collegium zu bringen; die Mehrheit entschied wie immer und wie bekannt.

Also auch das ist neu, wenn gesagt wird, viele Herren wären zu „naiv“, oder zu „bequem“ oder zu „blasirt“, um von ihrem Wahlrechte Gebrauch zu machen. Es wird sehr stark und compact zusammenhaltend gewählt. Es werden alle die gesetzlichen Wahlmittel beiderseits in Bewegung gesetzt, welche Angreifer als „Machinationen“ bezeichnet. Wenn aber die Resultate doch immer dieselben bleiben, woher kommt das?

Dagegen ist es sehr alt und wahr, daß die Leipziger Messen seit Jahrhunderten sich des munificenter Schutzes unseres Königshauses erfreuten; daß dasselbe diese theure Erbschaft wohlwollend fortwirken läßt, daß außerdem der Bürgerfleiß und der neue zeitgemäße Aufschwung alle Branchen der Geschäfte, Gewerbe und Industrie hier gehoben und daß der Schwerpunkt des Stadtreichthums nicht mehr in Händen einzelner Kaufherren, sondern im ganzen gewerbthätigen, schaffenden und arbeitenden Bürgerstande ruht und darin auch die solide, dauernde und nachhaltige Steuerkraft liegt.

Und in dieser alten Thatsache liegt ein Theil der neu scheinenden Erscheinung.

So wie die Ausdehnung des Handels und der Industrie die feudale Herrschaft Einzelner paralyisirte, so stellt sich jetzt kräftig und selbstbewußt die fleißige und tüchtige Gewerkschaft der Speculation an die Seite und macht das solide, unumstößliche Gebäude unseres Städtewesens aus. Wenn sich nun der Bürgerstand, der Gelehrten- und Hausbesitzer-Stand zählt und von seinem Wahlrechte Gebrauch macht, so ist dagegen wenig zu sagen.

Nun ist von einem sehr feinen Kopfe herausgefunden worden, wenn man etwa, wie in Amerika, ein fünfjähriges Bürgerthum als Bedingung der Wahlberechtigung annehme, so müßte das ein treffliches Mittel sein um — mehr recht alte Geschlechter ins Collegium zu bekommen. Wir wollen keineswegs darauf hinweisen, wie ein Unterschied zwischen unseren und amerikanischen Verhältnissen besteht; aber nachweisen wollen wir wie Diejenigen, welche die Weltverbesserer sein wollen, auf der Oberfläche stehen bleiben.

Oberflächlich aber ist es, wenn man glaube unsere gute Stadt würde den erwünschten Fortschritt machen, wenn man die fremden frischen, arbeitsfrohen Kräfte von dem Gemeinwesen ferne hielte. Wo ist eine Verbesserung, ein Fortschritt in unserer Stadt aufzuweisen, der nicht mit dem Namen eines sogenannten Eingewanderten in Verbindung stünde? — Wir wollen keine Namen nennen und nicht ins Detail gehen; aber jeder Gerechte wird hierin etwas Schlagendes finden, daß die specifisch vornehmen Leipziger Stadtkinder sich von Allem, was das Gemein- und öffentliche Wesen betrifft, gerne fern halten. Sie haben eine gewisse Scheu vor jedem öffentlichen Wirken. Sie fehlen nicht nur in dem Arbeitszimmer unserer Stadtverordneten, sie fehlen, außer in Bankinstituten, überall, ja sogar beim — Schillerfeste.

Was Wunder wenn man sie nicht kennt; wenn sie, ihr Licht unter den Scheffel stellend, Diejenigen wählen sehen, welche bewiesen haben, daß außer ihren Comptoirs, Werkstätten, Expeditionen, Empfangszimmern noch ein Interesse walte, welches man das Gemeinwohl nennt und das persönliche Arbeit und Opfer verlangt.

Wo es gilt wohlthätige Spenden zu leisten, wird der vornehme Leipziger nie fehlen, seine volle Hand und sein stets warmes Herz für die Armuth ist weltlich kannt; aber der Bürger, der zu